

# Heute Abendessen am Wasserfall

Islands Vulkane und Fjorde kann man ganz wunderbar mit dem Wohnmobil entdecken. Denn mit dem Gefährt ist man auch nachts fast überall im Land willkommen.

Von Ulrich Willenberg

Das Wohnmobil ist groß. Riesen groß. Viel größer, als wir es uns ausgemalt hatten. „Haben Sie nicht ein kleineres Modell?“, fragen wir vorsichtig. Hanna von der Autovermietung am Flughafen Keflavik schüttelt den Kopf. Sieben Meter lang und etwa drei Tonnen schwer ist der fabrikneue Wagen, den sie für uns vorgesehen hat. Er hat noch nicht einmal hundert Kilometer auf dem Tacho. „Oder vielleicht ein älteres Fahrzeug? Eines mit Schrammen wäre uns lieber.“ Es soll die erste Reise mit einem Wohnmobil sein.

„Was ich kann, können Sie auch“, sagt Hanna. Sechs Gänge hat der Koloss, mit dem sie uns über die Insel schicken will, den sechsten aber werden wir gar nicht brauchen: Die erlaubte Höchstgeschwindigkeit auf Island beträgt neunzig Stundenkilometer. Oft jedoch geht nicht einmal das, vor allem nicht bei Sturm. Sollte sich ein Unwetter zusammenbrauen, werde sie uns eine Warnung per SMS schicken, verspricht Hanna. Und gibt uns einen letzten Rat: „Nicht den Diesel in den Wassertank einfüllen.“ Es sei schon vorgekommen, dass ein Tourist die beiden Öffnungen verwechselt hat.

Vorsichtig fädeln wir uns in den Feierabendverkehr von Keflavik ein, zuckeln im Schneckentempo stadtauswärts. In Deutschland wäre man für das Tempo längst mit einem Hupkonzert abgestraft worden. Doch das gilt auf Island als äußerst unhöflich. Geduldig lassen uns die anderen Autofahrer gewähren.

Der Rest der Insel begrüßt uns mit einem launischen Mix aus Schauern, Sturmböen, Regenbögen und Sonnenschein – typisches Island-Wetter eben. Da wir uns erst an das Auto gewöhnen wollen, machen wir lieber einen großen Bogen um Reykjavik. In der Region rund um die Hauptstadt leben etwa zwei Drittel der dreihunderttausend Isländer. Wir fahren die wenig befahrene Küstenstraße im Süden der Halbinsel Reykjanes entlang, wie ein gewaltiger Nashornkopf ragt sie in den Nordatlantik. Die Straße, die anfangs durch eine unwirtliche Mondlandschaft führt, ist typisch für Island. Sie verläuft auf einem Damm, ist schmal und hat keinen Randstreifen. Wer zu weit rechts fährt, findet sich schnell im Graben wieder.

Langsam macht uns das Fahren Spaß. Das Wohnmobil lässt sich überraschenderweise leichter lenken als der Kleinwagen daheim. An die Abmessungen muss man sich dennoch erst gewöhnen. Kommt uns ein Auto entgegen, dann drücke ich das Wohnmobil an den Fahrbahnrand oder bleibe einfach ganz stehen. Dann ist die asphaltierte Straße plötzlich zu Ende. Ein Schild warnt: „Malbik Endar“. Wir gucken im Wörterbuch nach: Offensichtlich beginnt hier eine Schotterstrecke mit Schlaglöchern. Das Geschirr und Besteck wirbeln in den Einbauschränken laut hin und her. Also runter vom Gas. Das Verkehrsschild wird uns noch oft auf der Reise durch Island begegnen. Ebenso Hunderte von Zeichen, die auf unübersichtliche Kuppen („Blindhaedir“) oder einspurige Brücken („Einbreid Bru“) hinweisen. Und dann sind da noch die Schilder, die man als Autofahrer aus Mitteleuropa gar nicht kennt: Eines warnt vor Sandstürmen („Sandfoki“), ein

anderes vor Vögeln („Fluglar“) wie etwa den Küstenseeschwalben, die sich gerne in Schwärmen auf dem warmen Asphalt ausruhen und sie störende Autos wie Menschen attackieren. Die wohl größte Gefahr geht aber von den unzähligen Schafen aus, die es überall auf Island gibt. Die sind zwar harmlos, aber dämlich und rennen deshalb oft kopflos auf fahrende Autos zu.

Nach einigen Stunden, die wir genutzt haben, um uns auf Nebenstrecken an das große Gefährt zu gewöhnen, wechseln wir nahe dem Ort Sellfoss auf die Ringstraße 1. Mit den Abmessungen des Wohnmobils sind wir inzwischen vertraut – bekommen also keine feuchten Hände mehr, wenn uns ein Bus entgegen kommt.

Die Ringstraße ist Islands wichtigster Verkehrsweg. Für die etwa tausendvierhundert Kilometer lange Strecke, die rund um die Insel führt, sollte man sich zwei Wochen Zeit nehmen, hatten erfahrene Island-Reisende uns gesagt. Und wer auf Nebenstraßen sämtliche Fjorde und die Pisten im Hochland erkunden will, brauche Monate und ein Auto mit Allradantrieb. Viele Island-Fans kommen deshalb immer wieder auf die Insel, um die Freiheit, die das Luxushotel auf vier Rädern mit Küche, Dusche und Toilette bietet, zu genießen. Auch wir wollen jede Nacht an einem anderen Ort verbringen. Und freuen uns, nicht bei jedem Aufbruch wieder die Koffer packen zu müssen. Grundsätzlich kann man ein Wohnmobil in Island fast überall abstellen. Es sei denn ein Schild verbietet dies wie etwa an dem viel besuchten, weiter östlich gelegenen Wasserfall Seljalandsfoss. Nationalparks und privates Gelände sind ohnehin tabu.

Als einen unserer ersten Nachtlager wählen wir den Wasserfall Urriðafoss, zwei Kilometer von der Ringstraße entfernt. Es ist ein berauschender Anblick. Im nächtlichen Sonnenschein bereiten wir ein spätes Essen mit frischen isländischen Kartoffeln und Gurken zu. Dazu gibt es frisches Gletscherwasser und zum Nachtisch Skyr mit Beeren, eine Art isländischer Quark.

In den nächsten Tagen fahren wir weiter auf der Ringstraße in östlicher Richtung. Längst ist unser Zeitplan völlig durcheinandergeraten. Das liegt vor allem an der grandiosen Landschaft, die immer wieder zu längeren Stopps verführt. Mehrmals biegen wir ab auf Schotterpisten, die am Meer enden. Besonders lohnend ist der Abstecher auf der Stichstraße mit der Nummer 215. Die führt zum südlichsten Zipfel der Insel, einem der dramatischsten und stürmischsten Küstenabschnitte. Von dem Strand aus feinem schwarzem Sand fällt der Blick auf das gewaltige Steintor von Kap Dyrhólaey. Direkt vor der Küste ragen haushohe Felsnadeln aus dem brodelnden Atlantik. Gewaltige Kräfte nagen an der düsteren Steilküste aus Basalt. Hier hat das Meer eine Höhle von der Größe einer Konzerthalle aus dem Gestein herausgewaschen. Den Seevögeln, die zu Tausenden in Felsnischen brüten, macht das rauhe Wetter jedoch nichts aus. Sie scheinen mit dem heftigen Wind zu spielen.

Weiter östlich dominiert der gewaltige Vatnajökull das Bild. Mit einer Fläche von achttausenddreihundert Quadratkilometern gilt er als der größte Gletscher Europas. Er wurde komplett zum Nationalpark erklärt. Unter dem bis zu einem Kilometer dicken Eispanser schlummern mehrere aktive Vulkane, die jederzeit ausbrechen können. In einer Lagune tummeln sich zwischen den Eisbergen zahlreiche Robben. Stören lassen sie sich nicht von den vielen Besuchern, die in Amphibienfahrzeugen durch das Gewässer schippern und begeistert fotografieren.

Immer weniger Autos begegnen uns. Vor der Kulisse des erhabenen Vatnajökull führt die Ringstraße durch liebliches Farmland mit satten grünen Wiesen, auf denen Schafe und Kühe weiden. Der Bauernhof Brunnhöll wirbt am Straßenrand



Nirgendwo ist Einsamkeit schöner als auf Island. Mit dem Wohnmobil kann man sie ganz besonders gut erleben. Fotos Ulrich Willenberg

für selbstgemachtes Gletschereis. Das kommt gut an bei den Touristen – auch bei uns. Das Eis schmeckt einfach köstlich. „Pro Jahr verarbeite ich zwanzigttausend Liter Milch zu Eiscreme“, erzählt uns die Bäuerin. Wie viele andere isländische Landwirte bietet auch sie Gästezimmer an.

Für die Farmerin hatte die Wirtschaftskrise auch etwas Gutes. Wegen der noch immer schwachen isländischen Krone kommen immer mehr ausländische Touristen. Auch für Deutsche ist die einst so teure Insel durch den günstigen Wechselkurs erschwinglich geworden. Aber auch Einheimische machen wieder öfter Urlaub daheim – Fernreisen können sich viele nicht mehr leisten. Vor einigen Jahren war das noch ganz anders: „Manche fuhren mit leeren Koffern in die Vereinigten Staaten, um einzukaufen“, erzählt die Bäuerin.

Wir folgen ihrem Rat und fahren an eine nahe Gletscherzunge. Es ist ein traumhaft schöner Ort, wir haben ihn ganz für uns allein. Über uns ziehen Sing Schwäne hinweg, die in einem nahen

Tümpel auf einem Inselchen aus Gras brüten. In der Ferne leuchtet der schneebedeckte Gipfel des Vatnajökull rötlich im nächtlichen Sonnenschein.

Anders als die bekannten Bilder Islands es glauben machen, besteht die Insel nicht nur aus Feuer und Eis. Auch unzählige Flüsse, Seen und Wälder prägen die Landschaft. Für unsere Verhältnisse sind es eher Wäldchen, die von den Isländern gehegt und gepflegt werden wie ein kostbarer Schatz – früher einmal war die Insel von riesigen Wäldern bedeckt, doch diese fielen dem Schiffsbau der Wikinger zum Opfer. Das größte Waldgebiet, das das Land heute zu bieten hat, findet sich eine Tagesreise entfernt am Ufer des Lagarfjöt. Er ist mit achtunddreißig Kilometern der längste See Islands. Wir parken das Wohnmobil auf einem Campingplatz direkt neben einer kleinen Bucht mit schwarzem Lavasand. Neben uns macht Jón Björnsson in seinem luxuriösen Wohnwagen Urlaub. Stoisch erträgt er die Launen seiner fünf Kinder: Vom schreienden Säugling bis zum übellunigen Teenager ist jedes Alter vertreten.

Angeblich wohnt in dem See ein Ungeheuer. Doch das lässt sich heute nicht bli-

cken. Jetzt, im Frühsommer, ist das Wasser noch zu kalt zum Baden. Doch der See wird nicht die einzige Gelegenheit bleiben. Viele Orte, die wir passieren, besitzen ein durch heiße Quellen gespeistes Schwimmbad – zumeist unter freiem Himmel und ganzjährig geöffnet. Über siebzig zählt das Land. Hinzu kommen Tausende privater oder öffentlicher „Hot pots“ unter freiem Himmel. Diese runden Sitzbadewannen bieten Platz für mehrere Personen und sind ein wunderbarer Ort zum Klönen und Entspannen. Auch Jón Björnsson hat daheim einen Hot pot in seinem Garten installiert, erzählt er, bevor wir uns verabschieden: „Je heißer, desto besser.“

Etwa zweihundert Kilometer westlich des Lagarfjöt liegt Islands bekanntester und wohl schönster See, der Myvatn. Er steht unter Naturschutz. Wohnmobile dürfen deshalb nur auf Campingplätzen stehen. Der Myvatn ist ein Paradies für Vögel und deren menschliche Freunde. „In keinem See Europas gibt es mehr Entenarten als hier“, sagt Einar Bjartur Egilsson, der im Vogelmuseum arbeitet. Ornithologen aus aller Welt kommen hierher, um die Tiere zu beobachten.



Die Vögel ernähren sich vor allem von den Mücken, die dem See seinen Namen gaben. Myriaden von Insekten erwachen im Frühsommer zum Leben und hüllen die Ufer wie in dunkle Rauchwolken ein. „Vor drei Tagen tauchten sie plötzlich auf“, sagt der Besitzer eines Souvenirladens. „Es ist schrecklich. Sie kriechen in Ohren und Nase“, klagt der junge Mann, der neben Moskitonetzen, Outdoor-Jacken auch Geysir-Brot verkauft. Es ist ein süßliches Roggenbrot, das in zweiundzwanzig Stunden mit Erdwärme gebacken wird.

Der Myvatn befindet sich in einer der vulkanisch aktivsten Zonen Islands. Schlammotöpfe brodeln, aus Solfataren entweichen zischend schwefelhaltige Gase – außerhalb der Absperrungen kann man sich bei einem Spaziergang leicht die Füße verbrennen. Oberhalb des Sees liegt das wohl schönste Freibad Islands. Das etwa vierzig Grad heiße, milchig-blaue Wasser wird an 2500 Metern Tiefe emporgepumpt. Im Jahr 2004 wurde das Thermalbad eröffnet. Es hat bedeutend mehr Charme als die überlaufene Blaue Lagune nahe der Hauptstadt, in der Sicherheitskräfte mit Funkgeräten patrouillieren.

Nach zwei Tagen fahren wir weiter in Richtung Westen, überqueren Flüsse, in denen sich Lachse tummeln, bleiben staunend stehen am gewaltigen Godafoss, dem „Wasserfall der Götter“, und bummeln durch die hübsche Stadt Akureyri. Einige Kilometer nördlich biegen wir von der Ringstraße ab auf die Tröllaskagi. Die gebirgige „Halbinsel der Trolle“ mit ihren stillen Tälern und Wiesen voller Mohnblumen zählt zu den schönsten Regionen Islands.

Abenteuerlich ist die Fahrt ins abgelegene Fischerdorf Siglufjörður. In vielen Windungen schraubt sich die steile Küstenstraße einen schroffen Berghang empor bevor sie das letzte Stück in einem Tunnel verschwindet. Der ist nur einspurig, schwach beleuchtet und beginnt mit einer scharfen Rechtskurve.

Für den Ort knapp unterhalb des Polarkreises ist der Tunnel jedoch ein Segen. Vor allem im Winter. Früher mussten sich die Bewohner über einen gefährlichen, oftmals von Wolken verhangenen und verschneiten Pass quälen. Immer wieder berichteten Reisende, sie hätten dort oben Gespenster gesehen. Mancher Wanderer soll in dem Gebirge verschollen sein und im Nebel als Wiedergänger herumspekt. Das ließ einen Pfarrer nicht ruhen. Um die Geister zu vertreiben, las er auf dem Pass eine Messe.

Dann dreht das Wetter. Ein Island-Tief macht seinem Namen alle Ehre. Heftige Windböen drücken bei der Rückfahrt zum Flughafen seitlich gegen das Wohnmobil. Kein Wunder, denken wir, dass sich eine isländische Tankstellenkette „Orkan“ nennt. Wir erinnern uns an Hannas Warnung vom ersten Tag: Bei starkem Wind langsam fahren und nicht abrupt gegenlenken. Und bei Sturm anhalten und den Wagen mit der Nase in Windrichtung stellen.

Ein Ehepaar hat dies nicht beherzigt. Ihr Wohnmobil wurde auf der Halbinsel Snaefellsnes umgeworfen: Totalschaden. Die beiden Insassen kamen mit einem Schrecken davon. Wir bringen unser rollendes Hotel bis auf einen kleinen Kratzer unversehrt zurück.

Informationen: Individuelle Island-Reisen mit dem Wohnmobil bietet unter anderem der Veranstalter Dertour an, im Internet unter [www.dertour.de](http://www.dertour.de). Wer sein Wohnmobil auf einem Campingplatz abstellen will, kann unter zahlreichen schönen Plätzen wählen. Ansonsten kann man aber fast überall auf Island auch wild campen. Nur Nationalparks und privates Gelände sind tabu. Weitere Auskünfte gibt es beim Isländischen Fremdenverkehrsamt, Fauchstraße 1, 10787 Berlin, Telefon: 030/50504200, im Internet unter [www.visiticeland.is](http://www.visiticeland.is).

# Dieser Sommer wird bloody brilliant

Die Rocky Horror Show kehrt zurück!

Köln – Hannover – Hamburg – Frankfurt  
Stuttgart\* – Basel – Düsseldorf – München  
Berlin – Wien – Mannheim\*

\*Park Inn by Radisson Hotels

Übernachtung mit Showticket  
sowie das Quiz auf:  
[rockyhorrorshow.radissonblu.com](http://rockyhorrorshow.radissonblu.com)

3 x 2 Tickets zur  
Deutschlandpremiere  
und mehr gewinnen.  
[rockyhorrorshow.  
radissonblu.com](http://rockyhorrorshow.radissonblu.com)

Radisson BLU

HOTELS THAT LOVE TO SAY YES!